

Prolog

Dichter Nebel zog über das Hafenbecken. Unentwegt klatschte das Wasser an die Mole, während sich in der Ferne eine Schiffssirene Gehör verschaffte. Es war eine ideale Nacht für eine Zusammenkunft ohne Zeugen. So sah niemand, wie zwei Männer weit voneinander entfernt aus ihren Wagen stiegen und sich im Schutz einer Lagerhalle trafen. Mit einem Nicken begrüßten sie sich.

»Wie lange ist unsere letzte Begegnung her?«, fragte der Größere der dunkelgekleideten Männer. Er drückte den Trenchcoatkragen über seinem Jackett zusammen, denn der Wind hatte aufgefrischt.

»Zwei Jahre – schätze ich«, antwortete der andere. »Ich hoffe, du bist immer noch so gut wie früher.«

»Besser«, gab der schlanke Mann ungerührt zurück. »Worum geht es?«

»Du musst etwas besorgen, mehr nicht ...«

Diese Antwort rang dem großen Schatten ein Lachen ab. »Hört sich einfach an. Gib mir Details.«

»Es wird ähnlich wie bei dem Diamantencoup ablaufen, den ich dir damals vermittelt hatte: Verdeckt ins Vertrauen schleichen, gezielt agieren, um anschließend spurlos zu verschwinden.«

»Mein Freund, der Juwelier, hat das Fehlen des Steins erst Tage später bemerkt«, erinnerte sich der Jackettträger im Anflug von Belustigung, bis er wieder ernst wurde. »Was springt diesmal für mich raus?«

»Kaum weniger als beim letzten Mal«, versicherte der kleine Mann, während er mit dem Wind um seinen Hut kämpfte. »Mein Auftraggeber hat das Geld bereits auf ein Zwischenkonto transferiert, der Deal steht – mit und ohne dich.« Mit einem Ruck schaffte er es, die Kopfbedeckung tief in die Stirn zu ziehen. »Interesse?«

»Vielleicht. Wie kann ich mir die Örtlichkeiten vorstellen?«

Der Vermittler rang mich sich. »Mein Auftraggeber verlangt höchste Diskretion«, begann er kurz darauf vorsichtig, »daher wird es mit den Einzelheiten schwierig.«

»Dann soll er sich jemand anderen für den Job suchen!« Der schlanke Mann liebte zwar in jeglicher Hinsicht das Risiko, doch seinen Kopf für einen Auftrag hinzuhalten, von dem er nicht wusste, ob es einen Ausweg aus der Schlinge gab, war auch ihm zu gefährlich. Schließlich gab es nur dieses eine Treffen mit der Kontaktperson. Andererseits erhöhte es im

Ernstfall die Wahrscheinlichkeit des Überlebens, denn Mitwisser brauchte niemand, vor allem nicht bei dieser Art von Geschäften. Leistete er aber saubere Arbeit, wie er es in der Vergangenheit immer getan hatte, waren diese Deals, wie ihm die ihm gebotene Summe wieder einmal bestätigt hatte, überproportional lukrativ. Trotzdem wendete er sich ab. Er überquerte, in dem Wissen hoch zu pokern, den Betonplatz zwischen den Lagerhallen, bis ihn das typische Geräusch von nassem Leder langsamer werden ließ. Als er sich umdrehte, versperrte ihm der Vermittler den Weg. Für Sekunden trafen sich ihre Blicke, bis sich die Hutkrempe wieder senkte.

»Ich brauche dich!«, sagte der kleine Mann nun wieder aus dem Dunklen heraus. »Du bist genau die richtige Person für diesen Job.«

»Ich weiß.« Der Jackettträger versenkte seine Hände demonstrativ in den Trenchcoattaschen. »Also nutze deine letzte Chance. Ich habe weder Lust noch Zeit für Ratespielchen, zwei andere Termine warten.«

»Du bist durch die Abgelegenheit der Lokalität auf dich gestellt«, verriet ihm der Vermittler, beeilte sich aber bei seinem Räuspern nachzusetzen: »Es ist ein altes Kloster.«

»Warum nicht gleich so?!«, meinte der große Mann lächelnd. »Jetzt ahne ich, welcher Ort gemeint ist. Lässt sich der Gegenstand gut transportieren?«

»Mir wurde versichert, er wäre es.«

»Okay, nun zu den Zahlungsmodalitäten. Durch die Brisanz des Falles will ich die Hälfte der Bezahlung im Voraus, bezahlbar auf mein Konto im Ausland. Die Nummer gebe ich dir kurzfristig bekannt.«

»Ein Viertel ...«

»Entweder die Hälfte oder der Deal platzt! Immerhin gehe ich, indem ich dort persönlich auftauche, ein enormes Risiko ein. Das muss belohnt werden. Außerdem ist fähiges Personal heutzutage teuer.«

Der Vermittler seufzte. »In Ordnung.« Mit diesem Zugeständnis war zwar seine Provision nur noch die Hälfte wert, dennoch war er froh, das Geschäft gemacht zu haben, denn er wusste, wie problematisch es war, diesen Mann zu ködern. »Die genauen Daten lasse ich dir auf dem üblichen Wege zukommen ...«

Die Schatten verschwanden nach einem kurzen Handschlag genauso ungesehen, wie sie gekommen waren, sodass nur die durch den Nebel huschenden Ratten auf dem Vorplatz zurückblieben ...

Der Tod kommt selten allein ...

Ein gellender Schrei durchbrach die Eintönigkeit des nächtlichen Regens. Sofort standen Angel die Haare zu Berge. An dem bleichen Gesicht ihrer Cousine Betty konnte sie erkennen, dass es ihr nicht anders erging, dabei hatten sie noch bis vor einer Sekunde über die Einsamkeit des Weges gelacht. Jetzt jedoch schien von dem schmalen Waldstück, was sie gerade passierten, eine undefinierbare Gefährlichkeit auszugehen.

Betty wollte gerade etwas bemerken, als ein Blitz die Umgebung in ein bizarres Bild setzte. Die Worte blieben ihr förmlich im Halse stecken.

»Kam das aus dem Wald?«, übernahm Angel tonlos ihre Frage. »Es hörte sich furchterregend an.« Wie zur Bestätigung war aus dem Dickicht heftiges Rascheln zu hören. Das war es aber nicht, was sie zusammenzucken ließ, sondern das Krachen des Donners, der punktgenau ihre bereits angegriffenen Nerven traf. Ihr Puls jagte.

Auch Betty erstarrte, bis sie irgendwann herauswürgte: »Unwichtig, ich will hier nur weg!«

Angel hätte ihr gerne zugestimmt, denn ihr Leben war auch ohne Zwischenfälle kompliziert genug, aber trotzdem oder gerade deshalb wuchs ihr Interesse, egal, wie sie es bekämpfte.

»Jemand ist in Not«, stieß sie hervor. »Wir müssen helfen!«

»Bist du des Wahnsinns?« Betty krallte sich in ihren Arm. »Es reicht schon, dass wir uns verbotenerweise aus dem Haus geschlichen haben. Mehr Ärger brauchen wir nicht!«

Die schwarzhaarige Teenagerin riss sich los. »Das hättest du dir vor der Fete überlegen sollen, nicht erst jetzt.« Angel bemerkte an ihren Worten, wie ihr klarer Menschenverstand wieder Oberhand über ihren Instinkt gewann, wobei sie nicht wusste, ob sie das als positiv oder negativ werten sollte.

Betty hingegen stand das Entsetzten ins Gesicht geschrieben. »Und was willst du tun? Als Vierzehnjährige die Heldin spielen?«

»Nein, natürlich nicht«, wiegelte Angel ab, »ich möchte nur auf den ersten Metern nachsehen. Wahrscheinlich war es nur ein Tier, sodass wir

uns umsonst Gedanken machen.«

Betty zögerte dennoch. Gänsehaut überlief sie, als sie an das weitläufige, dicht bewachsene Areal dachte, das sich dem schmalen Waldstück anschloss. Dort war schon einmal eine Frau vergewaltigt worden, deren Täter nie gefasst wurde. Zum ersten Mal verfluchte die Fünfzehnjährige die Einöde der Kleinstadt Bankers, obwohl sie eigentlich gerne hier wohnte. Es war die heile Welt, die diesen Ort auszeichnete. Sich an diesen Gedanken klammernd, drehte sie sich zu Angel zurück. Ihr Atem stockte: Der Platz vor ihr war leer!

»Verdammt De Mistagel«, fluchte sie. »Das hätte ich wissen müssen. Seitdem du bei uns lebst, gibt es nichts als Ärger!« Mit geballten Fäusten tauchte sie ebenfalls in die Finsternis des Waldes ein.

Inzwischen hatte sich Angel, wie an Fäden gezogen, einen Weg durch das undurchdringliche Geäst gebahnt. Weder die Zweige, die ihr ins Gesicht peitschten, noch das Zerkratzen der Haut interessierten sie. Erst als sie ein Knacken hinter sich vernahm, verharrte sie regungslos. Doch es war nur Betty, die sie eingeholt hatte.

Angel wollte sich ihr gerade zuwenden, als sie in ihren Augenwinkeln eine Bewegung sah. Reflexartig ging sie hinter einem dicken Baumstamm in Deckung, wobei sie ihre Cousine, wenn auch ziemlich unsanft, mit sich riss. Keine Sekunde zu früh. Auf einer kleinen Lichtung, nur wenige Meter von ihnen entfernt, verband ein Maskierter einer besinnungslosen Frau die Hände. Er schien seine Zuschauer nicht entdeckt zu haben, denn er vollendete seelenruhig sein Werk. Er besaß sogar die Nerven, sein Ergebnis in Ruhe zu betrachten, bevor er sich sein Opfer schulterte und loslief.

»My god. Er hat sie gefesselt«, wisperte Betty. »Wir müssen die Polizei verständigen.«

»Und wenn sie inzwischen stirbt?« Gebannt verfolgte Angel den Mann mit den Augen, bis er im Dickicht kaum noch zu erkennen war. »Das würde ich mir nie verzeihen.«

»Wahrscheinlich ist sie bereits tot«, wandte Betty ängstlich ein, »schließlich hat sie sich die gesamte Zeit über nicht bewegt.« Vorsichtig, fast behutsam schälte sie sich aus Angels Griff heraus, bereit, jederzeit die Flucht zu ergreifen.

»Umso wichtiger ist es, dass er nicht entkommt«, entgegnete Angel. Wie bereits zuvor schlug sie sich unter Missachtung von Bettys Einwänden

durch die Büsche, doch das dichter werdende Gehölz machte ihr die Verfolgung zunehmend schwerer, bis das unfreiwillige Duo irgendwann vollständig aus ihrem Sichtbereich verschwunden war.

»Shit!«, fluchte Angel in ihrem typisch New Yorker Slang, dabei blickte sie sich angestrengt um. »Wenn ich mich hier nur auskennen würde ...«

»Es ... gibt ... zwei Möglichkeiten ...«, hörte sie plötzlich Betty keuchende Stimme hinter sich. »Das morsche Blockhaus oder ... der teilweise zerfallende Wachturm. Bitte Angel, lass uns umkehren. Es ist zu gefährlich.«

»Der Turm«, entschied die Agententochter aus dem Bauch heraus, ohne den Einwand zu beachten. »Er ist aus Stein – dort wird er bei dem Gewitter Unterschlupf finden wollen. Welche Richtung?«

Überrumpelt streckte Betty ihren Arm aus. »Aber ...«

»Warte hier auf mich!«, befahl Angel. Ihr kamen die Verfolgungsjagden, die sie gemeinsam mit ihren Freunden in diversen abgelegenen Winkeln New Yorks zum Zeitvertreib veranstaltet hatten, in den Sinn. All das war so fern, so unerreichbar. Sie verspürte ein Ziehen im Magen.

»Ich habe Übung darin ... wenigstens im Spiel«, erklärte sie stockend, wobei es mehr ihrer eigenen Beruhigung als der ihrer Cousine diente. »Daher mache ich es alleine!«

Offenbar war sie überzeugend genug gewesen, denn Betty machte diesmal keine Anstalten ihr zu folgen. Um ganz sicher zu gehen, sah sich Angel nach einigen Meter nochmals um, doch ihre Cousine stand weiterhin an der Stelle, an der sie sie zurückgelassen hatte. Umso leichter war es für sie jetzt, ihr Lauftempo zu erhöhen.

Endlich, nach einer gefühlten Ewigkeit tauchte ein halb zerstörtes Gebäude auf. Hell hob sich das Steinungetüm inmitten der Einsamkeit gegen den schwarzen Himmel ab. Doch weder die Faszination des nächtlichen Bildes noch die Tatsache, dass der Regen inzwischen in Niesel übergegangen war, bemerkte Angel in ihrer Aufregung. Sie konzentrierte sich ausschließlich auf den mit Gittern gesicherten Eingang, in dessen Eisen ein durchtrenntes Schloss pendelte.

Vorsichtig blickte sie in das Innere des Turms, bis sie instinktiv einen Schritt zurückwich. Schatten tanzten auf den beschmierten Wänden, dazu drangen schleifende Geräusche bis zu ihr vor. Wobei sie sich Ersteres noch mit dem Schein einer Taschenlampe erklären konnte, blieb Letzteres

ein Rätsel. Dazu kam die Frage, wo sich die Frau befand, denn es war niemand zu sehen.

Um eine bessere Übersicht zu bekommen, kletterte Angel von Außen auf die nächste Ebene, auf der teilweise die Zwischendecke fehlte. Was sie von unten nur vermuten konnte, bewahrheitete sich. Unter ihr lag die entführte Frau im Sand. Sie regte sich immer noch nicht, obwohl sie alleine in dem vermüllten Raum schien. Neben ihr befand sich ein schwarzer viereckiger Gegenstand, den Angel beim zweiten Blick als eine Art Tasche identifizierte. In diesem Moment streifte das unruhige Licht den Körper des Opfers.

In Bruchteilen von Sekunden entschied Angel, dass es sich hier nicht um eine Vergewaltigung im normalen Sinne handeln konnte. Weder die dunklen Haare, die ihre reifen Gesichtszüge teilweise verdeckten noch die Kleidung ließ einen Hinweis darauf zu. Sie wirkte wie eine gewöhnliche Hausfrau, die es zu Dutzenden in Bankers gab.

Angels Überlegungen wurden durch den Maskierten unterbrochen, der in ihrem Blickfeld auftauchte. Ihr stockte der Atem. Die Person, die sich jetzt in seiner Gewalt befand, war niemand anders als – Betty! Eine Hand presste ihr der Mann auf den Mund, mit der anderen zwang er sie brutal in die Knie.

Fassungslos starrte Angel auf die irreal wirkende Szene unter sich. Ohne weiter nachzudenken, sprang sie in die Tiefe, dem Entführer ins Genick, sodass sie zu dritt durch den Sand kugelten. Nachdem Betty es geschafft hatte, sich zu befreien, zögerte sie zuerst, doch Angels Schrei ›*Flieh!*‹ ließ sie aus ihrer Starre erwachen. Blind lief sie los, raus aus dem Turm, quer durch die Wildnis in Richtung Bankers.

Angel atmete auf, als sie Betty verschwinden sah. Sie wollte ebenfalls aufspringen, doch ein stechender Schmerz in der Schulter lähmte sie für die entscheidenden Augenblicke, sodass sich ihr Gegner bildfüllend vor ihr aufbauen konnte.

Dunkle Augen fixierten sie durch die Schlitze der Baumwollmütze. Mehr konnte sie nicht erkennen, denn der Mann blendete sie mit dem Licht seiner Taschenlampe. Das machte auch ihre Hoffnung zunichte, ihn später identifizieren zu können. Rein aus der Erinnerung würde ihre Beschreibung einer durchschnittlichen Figur sowie Größe der Polizei kaum etwas nützen. Auch die Kleidung schied aus. Bluejeans, genauso wie einen dunklen Ledermantel gab es an jeder Ecke zu kaufen.

Inzwischen hatte der Mann seine alte Ruhe zurückerlangt. Er zeigte weder Wut noch Gier - er schwieg einfach. Selbst, als sich Angel auf dem sandigen Boden weiter zurückschob, sagte er nichts. Das brauchte er auch nicht, denn in ihrem Gesicht stand die Angst regelrecht geschrieben. Um das grausame Spiel noch weiter zu treiben, begann er beim Näherkommen in seinen behandschuhten Fingern geschickt ein Kondom zu drehen.

Verzweifelt suchte Angel einen Ausweg, doch die Wand in ihrem Rücken machte ihr unmissverständlich klar, dass hier ihre Flucht zu Ende war. Gleichzeitig verbreitete sich ein süßlicher Geruch – Chloroform! So war seine Geste des Halsabschneidens das Letzte, was sie noch sah, bevor alles um sie herum schwarz wurde ...

Langsam lichteten sich die Schleier. Angel fühlte, als sie allmählich zu sich kam, wie ihr jemand sanft über die Wange strich, gleichzeitig drang Sofies Stimme in ihr Bewusstsein. »Ist alles in Ordnung?«

»Was ist geschehen?« Ihre Zunge war schwer, ihr Kopf dröhnte.

»*Dir* glücklicherweise nichts«, antwortete Sofie. »Bleib bitte noch liegen.«

Angel genoss die unmittelbare Nähe ihrer Tante, die seit dem Tod ihrer Eltern den wichtigsten Platz in ihrem Leben einnahm, bis ihr schlagartig alles wieder einfiel: Das Opfer ... der Vermummte ... Betty ... das Chloroform ...

Jetzt fuhr sie doch in die Senkrechte. Vor ihr erhob sich der Turm, durch Strahler bizarr in Szene gesetzt. Dazu sperrten Flatterbänder den Tatort weiträumig ab. Sie erschauerte, wobei ihr nicht klar war, ob die Gänsehaut von dem Geräusch kam, das die gelben Plastikbänder erzeugten oder von dem Windhauch, der ihr über den Körper strich.

»Die Frau ...«, stieß Angel hervor, »sie ist tot, nicht wahr?«

Die ausbleibende Antwort ließ ihren Magen rebellieren. Nur mit viel Mühe schaffte sie es, das nächste Gebüsch zu erreichen, bevor sie sich übergeben musste. Keuchend rang sie nach Atem.

Als sie eine Person hinter sich spürte, fragte sie tonlos: »Wie ist sie gestorben?«

»Ist das nicht unwichtig? Hauptsache ist, dass *du* unbeschadet bist«, antwortete eine Stimme. Angel drehte sich um. Nicht Sofie, wie zuerst von ihr angenommen, stand hinter ihr, sondern ihrem Stiefonkel Peter Randolph. Dankbar kuschelte sie sich an den schlanken Mann heran, der ihr

im Gegenzug sanft über die Haare streichelte. Erst Sofies Räuspern entließ sie ruckartig, fast verlegen aus seinen Armen.

»Wie konntest du nur so unverantwortlich handeln, Angel?«, fragte die 39-Jährige dessen ungeachtet aufgebracht. »Du hast nicht nur dich, sondern auch deine Cousine höchster Gefahr ausgesetzt.«

»Es tut mir leid«, murmelte Angel, gegen Tränen ankämpfend.

»Du bist *doch* wie dein Vater«, fuhr Sofie verbittert fort, »auch wenn ich es nie wahrhaben wollte!«

Jetzt schloss Angel doch das Wasser in die Augen. »Niemals!«, schluchzte sie. »Ich verabscheue Gewalt, ich hasse Blut und noch mehr die Gefahr! Niemals werde ich so wie er!«

Ohne eine Reaktion abzuwarten, rannte sie davon. Sie wurde erst wieder langsamer, als sie einen großen Stein fand, hinter dem sie sich verstecken konnte. Zu ihrer eigenen Verwunderung hatte sie im Halbkreis um den Turm bewegt, anstatt sich geradeaus durch die Büsche zu schlagen. Erneut war es wie ein Zwang, zu erfahren, was in ihrer Bewusstlosigkeit in dem Gebäude vorgefallen war. Doch mehr, als dass das Licht der Spurensicherung durch diverse Öffnungen nach außen drang, passierte nichts. Während sie wartete, verloren sich ihre Gedanken in Sofies Worte. *War sie ihrem Vater tatsächlich so ähnlich?*

»Niemals!«, wiederholte sie unhörbar in ihre angezogenen Knie. Abgesehen von Sofies Verbot über den Dark Letorian zu reden, wollte sie selbst nichts mehr über das Thema hören, geschweige denn, damit etwas zu tun haben. Schließlich machte sie die Antidrogeneinheit für den Tod ihrer Eltern verantwortlich, vor allem, da sich die Organisation als Arbeitgeber bis heute über die tragischen Umstände in Schweigen hüllte. So musste Angel früh akzeptieren, dass sie weder Mitleid noch Informationen von dieser Seite zu erwarten hatte. Sie konnte sich nur mit dem Gedanken trösten, dass ihre Eltern das Leben auf dem Drahtseil geliebt hatten. So sehr, dass sie dafür starben – durch zwei gezielte Kugeln in den Rücken ...

Aufschluchzend presste Angel ihre Finger gegen ihre seitliche Stirn. Ihr Kopf schien zu zerplatzen. Da fühlte sie einen stechenden Schmerz in der Fingerkuppe. Verwundert entdeckte sie dort eine kleine Wunde, wobei sie sich nicht entsinnen konnte, sich irgendwo gestochen zu haben. Zwei Schatten, die sich mit glimmenden Zigaretten näherten, lenkten sie ab. Zuerst wollte Angel weglaufen, doch als sie den amtierenden Sheriffs

erkannte, der in gedämpftem Tonfall sagte »Dieser Mord darf auf keinen Umständen an die Öffentlichkeit gelangen« verharrte sie in ihrer Position. Sie wagte vor Aufregung kaum zu atmen.

»Wenn bekannt wird, wie die Leiche zugerichtet ist, bricht Panik aus«, fuhr Jeff Jordan verhalten fort. »Also müssen wir Folgendes tun: Den Mörder so schnell wie möglich fassen und solange eine Nachrichtensperre verhängen.«

»Was ist mit den Randolfs?«

»Ihnen ist das Ausmaß glücklicherweise nicht bewusst, außerdem ist Peter mein Freund. Ihn und seine Familie kann ich beruhigen.«

»Okay, aber was ist, wenn der Kerl nochmals zuschlägt, Chef?« Der hagere Mann sog hastig an der Zigarette. »Genau genommen war es bereits der zweite Vorfall dieser Art. Wer weiß, wie viele –«

»Pst! Die Randolfs sind noch in der Nähe«, unterbrach Jordan seinen Mitarbeiter. »Außerdem liegt der Tod der anderen Frau so lange Zeit zurück, dass ich nicht an einen Zusammenhang zwischen beiden Taten glaube.«

»Aber –«

»Willst du hier den hiesigen Marschall umher schnüffeln haben?« Der Sheriff ließ seine Kippe fallen und trat sie aus. »Letztes Mal, als er sich einmischte, rollten Köpfe und nicht nur der von meinem Vorgänger. Regierungsmitglieder wurden der Bestechung bezichtigt, Polizisten ihres Amtes enthoben – natürlich unberechtigt, aber der Kerl braucht etwas, womit er prahlen kann, sobald er wieder an seinen Schreibtisch zurückkehrt.«

»So ein Scheißkerl!«, rutschte es dem jungen Polizisten heraus.

»Richtig, daher lösen wir den Fall – sollte es einen geben – alleine«, verkündete Jeff Jordan umso entschlossener. »Und da Betty den Kerl nicht beschreiben konnte, glaube ich auch nicht, dass Angel etwas gesehen hat. Dessen ungeachtet ist mir eine Sache aufgefallen. Hör zu ...«

Mehr konnte Angel nicht verstehen, denn nun hatte auch der hagere Mann aufgeraucht, sodass die zwei Polizisten zurück zum Tatort laufen konnten. Die Stimmen verloren sich in der Dunkelheit.

Da Angel zunehmend fror, kehrte sie freiwillig zu ihrer Tante zurück, die sie glücklicherweise mit weiteren Vorwürfen verschonte. Da auch der Sheriff zu den Tatvorgängen keinen Kommentar abgab, dauerte es nach

ihrer belanglosen Aussage nur kurze Zeit, bis die Randolfs nach Hause fahren konnten.

Als Angel am nächsten Tag übermüdet die Zeitung aufschlug, suchte sie vergeblich nach einer Schlagzeile. Das Einzige, was sie fand, war ein Artikel, der das Unglück einer Frau beinhaltete. Schnell las sie ihn durch, doch die wenigen Zeilen sagten nichts über die Todesursache aus.

Enttäuscht, wie auch irritiert, ließ die Vierzehnjährige die Zeitung sinken. Alles kam ihr wie ein Albtraum vor, aus dem sie nicht erwachen konnte. Irgendwo in der Nähe existierte noch der Maskierte, dessen tödliche Geste ihr im Kopf herumging ... immer wieder ...
